

## Vom Himmel hoch, da komm ich her

Christvesper am Heiligen Abend. Die bekannte Weihnachtsgeschichte nach Lukas wird gelesen. Nach der Engelszene auf den Feldern von Bethlehem stimmt der Kinderchor das Lied an: „Vom Himmel hoch, komm ich her“. Mir wird warm ums Herz. Seit Kindertagen ist dieses Lied für mich untrennbar mit Weihnachten verbunden. Martin Luther ist mit diesem Lied 1534 ein Hit gelungen, dessen Popularität bis heute ungebrochen ist.

In der biblischen Vorlage erschrecken die Hirten über die Erscheinung des Engels, so dass dieser sie beruhigen muss: „Fürchtet euch nicht!“ Luthers Lied ist nicht zum Erschrecken, ganz im Gegenteil. Er nimmt ein beliebtes rhythmisches Reigentanzlied, mit dem junge Leute sich näherkommen konnten, als Vorlage:

Ich kumm auß frembden Landen her  
und bring euch viel der newen Mär,  
der newen mär bring ich so viel,  
mehr dan ich euch hie sagen will.

Luther behält Struktur und Musik des Originals bei, bringt aber einen geistlichen Inhalt hinein. So ist die „Mär“ („Nachricht“) nicht nur „neu“, sondern auch „gut“. Und diese gute neue Mär ist so umfassend, dass der Engel davon „singen und sagen will“ – die gute Nachricht ist mit Musik verbunden, beide Ausdrucksformen sind nicht voneinander zu trennen!

1539 komponiert Luther eine neue Melodie zu seinem Weihnachtslied, die einen deutlicheren Textbezug hat als das Original. Sie beginnt auf dem Hochtton, im Himmel. Von dort schwingt sie sich wie im Gleitflug auf die Erde und steigt in der letzten Zeile sogar die gesamte Tonleiter bis zum Grundton hinab.

In der Weihnachtszeit 1534 hatten Katharina und Martin Luther vier Kinder im Alter von acht bis einem Jahr, das fünfte war unterwegs. Kein Wunder, dass Luther „Ein Kinderlied auf die Weihnacht“ textet. Vielleicht wurde im Hause Luther ein Krippenspiel aufgeführt, so wie es schon lange in der Volksfrömmigkeit üblich war? Darauf deuten die ersten fünf Strophen hin: Sie sind wörtliche Rede des Engels. Luther nimmt in Strophe 2 aber auch die liturgische Tradition des ersten Weihnachtstages auf, an dem in der Messe das „Puer nobis nascitur“ gesungen wurde: „Euch ist ein Kindlein heut geborn“. Bei genauem Hinhören sind in Strophe 3 schon Anklänge an Karfreitag und Ostern und in Strophe 4 an das ewige Leben zu vernehmen. In Strophe 6 schließt Luther die Szene: Die vom Engel

Angesprochenen antworten und begeben sich wie die Hirten in den Stall, um sich die Bescherung selbst anzusehen!

Perspektivwechsel, vom Wir zum Ich. In Strophe 7 steht der Betrachter staunend vor der Krippe und hält zärtliche Zwiesprache mit dem Neugeborenen. Und er erkennt: Der große Gott macht sich klein und verletzlich. Strophe 8 bildet das formale und theologische Zentrum des Liedes: Gott kommt mir entgegen, stellt sich an meine Seite. Der edle Gast liegt in einer ärmlichen Unterkunft statt im Palast, auf dürrem Gras statt auf Samt und Seide, in schlichten Windeln statt in prächtigen Königsgewändern. Dem Betrachter wird aber auch klar: Alles Gold und Edelsteine in der weiten Welt reichen nicht aus, um den Anspruch Gottes zu fassen (Strophe 10), alle weltliche Macht, Ehre und Reichtum gelten vor Gott gar nichts (Strophe 12).

In Strophe 9 allerdings gibt es einen Stolperstein: Hier werden Rind und Esel erwähnt, die in der biblischen Weihnachtsgeschichte nicht vorkommen. Sie stammen aus Jesaja 1,3, der prophetischen Rede gegen das abtrünnige Volk: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk versteht's nicht.“ Dieser Abschnitt wurde im Christentum seit dem frühen Mittelalter antijüdisch ausgelegt; so wanderten die beiden Tiere in der christlichen Ikonographie tendenziös in die Weihnachtsdarstellung, mit Luthers Lied auch in den Kirchengesang.

In Strophe 13 nimmt Luther mystische Frömmigkeitstraditionen auf: Der beste Platz für Gott ist in meinem Herzen. Nach diesem intimen Moment wird in Strophe 14 das Susannine angestimmt: Dem Kind („Ninne“) wird lautmalerisch „suse“ oder „sause“ zugesungen. Diese Sitte stammte aus den Frauenklöstern, in denen Holzwiegen mit Kinderpuppen auf den Altar gestellt wurden. Zwar hatte Luther diesen Brauch 1525 als „Affenspiel“ bezeichnet, vielleicht hat er sich aber Jahre später durch die Erzählungen seiner Frau, einer ehemaligen Nonne, und vom Einschlafritual in der eigenen Familie eines Besseren belehren lassen.

Zum Schluss wieder ein Perspektivwechsel: Im Gloriagesang vereinigen sich die Stimmen der Menschen und der Engel, mit guten Wünschen für das neue Jahr, das nicht nur kalendarisch gemeint ist!